

Die EU als Schutzschirm des Nationalstaats

Einleitung

Mit meinem Titel spiele ich auf ein Buch an, das kurz nach der Wende erschien. Es stammt vom Wirtschaftshistoriker Alan Milward und hat den Titel *The European Rescue of the Nation State* (1992). Nach fast drei Jahrzehnten komme ich noch einmal auf seine Thesen zurück, weil ich glaube, dass sich zwar die Gefahren und Chancen des Projekts der EU verschoben haben, aber in dieser längeren Perspektive auch schärfer konturieren und klarer verstehen lassen. Im Gegensatz zu vielen anderen sogenannten ‚Euro-Skeptikern‘ (die oft besser als Euro-Gegner zu bezeichnen wären) sah Milward damals keinen Gegensatz zwischen den Interessen des Nationalstaats und der EU. Seine These war vielmehr, dass die Gründungsväter der EU alle ein starkes Interesse an ihren eigenen Nationalstaaten hatten und sie die EU deshalb auch nicht als eine Alternative zum Nationalstaat empfanden, sondern als Garanten ihrer erneuerten Legitimation. „Um ihn neu zu ertüchtigen, musste der Nationalstaat etwas von seiner Souveränität aufgeben und auf die EU übertragen“. Die Bindung an die EU sei aber nur für ein paar Ideologen "eine intellektuelle Gegenbewegung gegen europäische Nationalstaaten" gewesen. Als Wirtschaftshistoriker war Milward überzeugt, dass „die wahren Interessen der Mitgliedstaaten im eigenen ökonomischen Gewinn und anderen nationalen Vorteilen“ lägen. Die Idee eines vereinten Europa hielt er für viel zu abstrakt, um eine politische Wirksamkeit zu entfalten. Weitere Zugeständnisse an ihre Souveränität würden die Staaten nur dann machen, „wenn es um ihr Überleben geht.“

Vor diesem Hintergrund möchte ich heute das Verhältnis zwischen der EU und den Nationalstaaten neu vermessen. Meine Fragen lauten:
Worin besteht das Projekt Europa heute?
Welchen Gefahren ist die EU derzeit ausgesetzt?
Welche neuen Aufgaben kommen auf die EU zu und wie kann sie in dieser Situation neu gefestigt werden?

Meine drei Europas

Die EU ist ein Projekt, das inzwischen 70 Jahre alt ist. Sie hat keine lineare Geschichte hinter sich, vielmehr hat der Staatenverbund aufgrund veränderter weltpolitischer Lagen und Kontexte in diesem Zeitraum mehrfach seine Form gewechselt. Aus meiner eigenen Perspektive kann ich von drei verschiedenen Europas sprechen, in denen ich gelebt habe und lebe. Erst wenn ich zurückblicke, fällt mir dabei auf, wie stark sie sich voneinander unterscheiden.

Das erste Europa, in das ich hineingewachsen bin, ist wie ich selbst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Es dauerte von 1945-1989. In diesem Europa war viel vom ‚Christlichen Abendland‘ die Rede. Das sagte mir damals wenig; viel später wurde mit klar, dass diese Formel in Deutschland vor allem die Aufgabe hatte, historische Kontinuität zu beschwören und die NS-Zeit zu überdecken. Auch zu den eigentlichen Architekten dieses Europa hatte ich damals noch keinen Bezug. Robert Schuman(n) hielt

ich für einen Komponisten und den Namen René Cassin, der 1948 die Erklärung der Menschenrechte vorbereitet hat und 1968 den Friedensnobelpreis erhielt, habe ich erst viel später aufgenommen.

Die Musik spielte für mich woanders: alles Wichtige passierte in den USA oder in England: die Bürgerrechts- und jugendlichen Protestbewegungen, Filme, Popmusik und die Beatles. Europa war ein Teil des Westens und Amerika verdanke ich meine geistige und kulturelle Initiation. Der Osten dagegen war zugesperrt, denn es herrschte der Kalte Krieg. Dieses erste Europa der *Polarisierung* wurde mithilfe der gegensätzlichen Ideologien des Kapitalismus und Kommunismus stabilisiert. Es gab aber auch Parallelen über beide Lager hinweg: Auf beiden Seiten erhoffte man sich alles von der Zukunft und vertrat einen technischen Fortschrittsoptimismus, der auf Raumfahrt setzte und zur Mondlandung führte. Die Vergangenheit war hüben und drüben vergessen, sie lag auf der anderen Seite des Mondes.

Die zweite Phase schloss sich von 1989 bis 2015 an. Ich nenne es das Europa der *Pluralisierung*. Mit dem Fall der Mauer und der Erosion des Staatssozialismus erschöpfte sich die Integrationskraft der Polarisierung. Die EU wurde für mich in dem Maße interessanter, wie der Osten Europas näher rückte. Heute spricht man im Westen schuldbewusst von ‚Osterweiterung‘; für mich war das Ende des Kalten Krieges und was darauf folgte eine beispiellose Horizonterweiterung. Zwischen den Polen tat sich ein neuer Raum auf. Ich konnte plötzlich gefürchtete Grenzen überschreiten, Menschen begegnen und so vieles dazu lernen.

Nach vier Jahrzehnten Vergangenheitsvergessenheit kehrte in Europa auch die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, denn der Horizont erweiterte sich nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit. Osteuropäische Archive waren plötzlich zugänglich und eine neue historische Forschung kam in Gang. Die Überlebenden des Holocaust fanden endlich Gehör. Im Januar 2000 entstand, von Schweden ausgehend und von USA und Israel gestützt, eine neue transnationale Geschichtspolitik, bei der dem vereinten Deutschland eine besondere Rolle zufiel. Es folgten neue Denkmäler, Museen und der Umbau von Gedenkstätten.

Zwischen ‚dem‘ Westen und ‚dem‘ Osten ist Europa 1989 also noch einmal neu entstanden als ein plurales Gebilde mit unterschiedlichen politischen Perspektiven, historischen Erfahrungen und Traumata. Es wurde in dem Maße vielstimmig, wie es sich aus dem Klammergriff des Westens wie des Ostens löste. So entstand ein Europa, das sich zwischen den Weltmächten behauptete und neue Akzente setzte. Es setzte dabei seinen westlichen Kurs der Friedenssicherung, der Demokratisierung und des wirtschaftlichen Wohlstands fort, ergänzte ihn aber um Rückbezüge auf vergessene und verdrängte Geschichte, sowie um ein wachsendes Bewusstsein der gefährdeten Umwelt.

Das dritte Europa begann 2015 und dauert an. Es wurde durch die globale Migrationskrise ausgelöst, die viel längere Ursachen hat, aber erst mit den Flüchtlingsströmen schlagartig ins allgemeine Bewusstsein drang und einen tiefen Einschnitt erzeugte. In dieser Phase der *Spaltung* nimmt die bindende und integrierende Kraft der EU rapide ab. Das plurale Europa wird überall auf eine harte Probe gestellt durch nationalistischen Gegenwind und aggressiv fremdenfeindliche Töne. Ideologische Gräben tun sich auf und Spaltungen werden manifest, nun nicht mehr *zwischen* den politischen Systemen, sondern *innerhalb* der Gesellschaften und Nationen. Das Feindbild

des ersten polaren Europa war der Osten bzw. der Westen, das Feindbild des zweiten pluralen Europa waren Hitler und Stalin, das neue Feindbild des dritten polemisch gespaltenen Europa ist der Flüchtling und Fremde, der die Homogenität der Gesellschaft stört und die Einheit der Nation gefährdet.

Was hält die Sterne Europas zusammen? Der europäische Traum

Über lange Zeit schien der Verbund der EU so stabil und dauerhaft zu sein wie das Symbol des Sternenkreises auf der blauen Fahne. Das war einmal. Der britische Stern hat sich verabschiedet, andere Sterne geraten ins Schleudern. Das Symbol hat aus sich selbst heraus keinerlei Bindungskraft. Umso dringlicher stellt sich die Frage, was die Sterne Europas eigentlich noch zusammenhält.

Europa ist ein uferloses Thema, aber im Blitzlicht des aktuellen Schreckens kristallisierte sich für mich dabei immer klarer das ‚Projekt‘ der EU heraus. Ich habe es als ‚europäischen Traum‘ bezeichnet, dabei ist es sehr handfest und übersichtlich. Es besteht nämlich nur aus vier Lehren, die die Mitgliedstaaten gemeinsam aus ihrer Geschichte gezogen haben, und die sie in der jetzigen Krise dringend brauchen.

Nach 1945 bestand die erste und wichtigste Lehre aus der Geschichte darin, den Krieg diesmal wirklich zu beenden. Das war nach dem Ersten Weltkrieg nämlich nicht gelungen, der zwar auf dem Schlachtfeld, aber nicht in den Köpfen und Herzen zu Ende gegangen ist. Dieses Friedensprojekt ging von den Franzosen aus, die den Deutschen nach drei Angriffskriegen die Hand zur Versöhnung ausstreckten.¹ Sie verwandelten ‚Schwerter‘, nämlich Kohle und Stahl als die wichtigsten Rohstoffe der Kriegsindustrie, in ‚Pflugscharen‘, indem sie sie zur Grundlage einer transnationalen Wirtschaftsgemeinschaft machten. So wurden aus Todfeinden dauerhaft friedlich kooperierende Nachbarn.² Die zweite Lehre, das Freiheitsprojekt, war nicht weniger wichtig; ehemalige Diktaturen wurden mit Unterstützung der Alliierten in Demokratien verwandelt.

Die beiden Lehren der Friedenssicherung und der Demokratisierung kamen 1989 nach dem Sturz der Mauer und der Öffnung des Eisernen Vorhangs noch einmal zur Wirkung. Es kamen aber noch zwei weitere Lehren dazu: eine neue selbstkritische Erinnerungskultur und die Aktualisierung der Menschenrechte.

Mit diesen vier Lehren, so meine These, wurde über die Jahre ein neuer Typ von Nation geschaffen, den es bisher in der Geschichte noch nicht gegeben hat: ich nenne ihn die ‚zivile Nation‘, die im Verbund mit anderen zivilen Nationen ihre rechtsstaatlichen Prinzipien auf eine gemeinsame Grundlage stellt und damit gleichzeitig zum Gegenstand gegenseitiger Bestätigung und Versicherung macht. Ich möchte hier die Schweiz als ein Modell dieses Bündnisses heranziehen, denn auch die vier Lehren aus der Geschichte

¹ Die alte französische Dame soll zu dem deutschen Leutnant an der Spitze einer 1940 in Paris einziehenden Kompanie gesagt haben: „Monsieur, Sie kommen bereits zum dritten Mal.“

² „Die Zusammenlegung der Kohle- und Stahlproduktion wird sofort die Schaffung gemeinsamer Grundlagen für die wirtschaftliche Entwicklung sichern - die erste Etappe der europäischen Föderation - und die Bestimmung jener Gebiete ändern, die lange Zeit der Herstellung von Waffen gewidmet waren, deren sicherste Opfer sie gewesen sind.“ Auszug aus der Erklärung Robert Schumans am 9. Mai 1950.

haben das Zeug zu einer Eidgenossenschaft. Im Zentrum stehen dabei keine verschwommenen und abstrakt bleibenden ‚Werte‘, sondern klar benennbare und verpflichtende Prinzipien auf drei Ebenen:

- auf der Ebene des *Staates* eine Rechtskultur der Demokratie mit Gewaltenteilung und gleichen Bürgerrechten (Grundgesetz),
- auf der Ebene der *Gesellschaft* ein Bekenntnis zur Vielfalt, zum Schutz von Minderheiten eine Absage an ethnische Homogenität (Gesellschaftsvertrag),
- und auf der Ebene der *Nation* ein Konzept kultureller Eigenart, das historischen Wandel und Vielfalt ausdrücklich einschließt (kulturelle Identität).

Die Bedeutung der Nationen in der EU

Der besondere historische Verbund der EU hat auf den drei Ebenen der Staatlichkeit, der Gesellschaft und der Nation den neuen Typ der zivilen Nation hervorgebracht. Wie kostbar dieses Gut ist, wird – wie so oft – erst in dem Moment wirklich sichtbar, wo wir es schon wieder zu verlieren drohen. Im dritten Europa ist nämlich der Konsens über das zerbrochen, was im ersten Europa etabliert und im zweiten Europa hinzugewonnen wurde. Wir haben täglich vor Augen, wie demokratische Prinzipien in Frage gestellt und negiert werden – und das auf allen Ebenen: *Rechtstaatlichkeit* wird in vielen Staaten abgebaut durch Medienmonopol und sogenannte ‚Gerichtsreformen‘, die die Richter in die Abhängigkeit von Politik und Parteien zwingen, der *Gesellschaftsvertrag* wird verraten durch völkisch-nationalistische Bewegungen, die gegen Migranten und Fremde mobilisieren, und die *Nation* schließlich wird zur Beute nationalistischer Parteien, die ihre Geschichtsnarrative auf Stolz und Ehre gründen, Fremde ausgrenzen und inzwischen die EU selbst zu ihrem Feindbild machen.

Es ist dieser Rechtsruck, der zurzeit durch viele Mitgliedstaaten der EU geht und dazu führt, dass die Prinzipien der EU aufgekündigt bzw. verraten werden. Im selben Maße, wie diese Prinzipien missachtet werden, zeigen die Nationen in Europa ihr anderes, ihr unzivilisiertes und nationalistisches Gesicht. Die Schlüsselfrage lautet: Wie kann man diesem Trend etwas Wirksames entgegensetzen? Viele Intellektuelle glauben, dass die Nation an sich, immer schon und automatisch eine Brutstätte von Hass, Hetze und Gewalt ist. Sie berufen sich darauf, dass Nationen wie Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf traumatische Weise aus dem Ruder gelaufen sind und es auch noch am Ende des 20. Jahrhunderts – man denke an Nationen wie Serbien oder Ruanda – weiterhin erschütternde Beispiele für Ausbrüche genozidaler Gewalt gegeben hat, die durch nationalistische und ethnische Ideologien verursacht wurden. Aus diesem Grund behandeln sie die Nation als ein Grundübel und ziehen deshalb auch keine begriffliche Grenze zwischen Nation und Nationalismus.

Für diese Intellektuellen gibt es zurzeit zwei Strategien. Die einen wollen die EU von diesem Übel befreien und fordern deshalb konsequenterweise die Abschaffung der Nationen und eine EU als Superstaat der Regionen. Zu dieser Gruppe gehören der Schriftsteller Robert Menasse und die Politologin Ulrike Guérot. Die anderen stellen den Begriff der Nation unter Generalverdacht und glauben, ihn durch Nichtthematisierung aus der Welt schaffen zu können. Sie hoffen das Übel mit einer Tabuisierung des Begriffs bekämpfen zu können. An Universitäten gilt die Diskursregel, dass diejenigen, die von Nation sprechen, sich der Häresie eines ‚methodologischen Nationalismus‘ schuldig machen. Diese wohlmeinenden Theoretiker gehen nämlich davon aus, dass sich im

Rahmen einer Modernisierungs- und Globalisierungsgeschichte Nationen über kurz oder lang auflösen und in eine kosmopolitische Weltgesellschaft münden werden. Deshalb gilt es, die Nation zu überspringen und auf transnationale Verbindungen zu bauen. Nationale und kulturelle Identitäten gelten in dieser Sicht als ein atavistisches Überbleibsel, das historisch überwunden und nicht mehr zeitgemäß ist.

Es steht außer Frage, dass die gegenwärtige Lage durch eine besondere Bedrohung gezeichnet ist. Nicht nur in Europa, überall auf der Welt werden Nationen wieder nationalistisch, gewaltsam und brutal, und es ist alles andere als klar, wie es gelingen kann, sie in eine zivile Verfassung zurückholen. In dieser Situation erweist sich die bestehende Konfrontation zwischen rechtsgerichteten Anwälten der Nation und linksgerichteten Kosmopoliten bzw. Universalisten, die die Nation ablehnen, als höchst problematisch. Es ist nämlich zu befürchten, dass die eine Seite die andere unweigerlich hochschaukelt. In der EU ist inzwischen eine unheilige aber Allianz entstanden, die sich effektiv transnational organisiert, um den alten Nationalismus mit neuen Mitteln, Methoden und Argumenten zu befeuern. Ihnen stehen jene Theoretiker gegenüber, die nicht wahrnehmen wollen, dass sie vielleicht selbst durch ihre Negierung der Nation zur Verstärkung dieser alarmierenden Tendenzen beitragen.

Diese Denker übersehen gerade etwas ganz Wesentliches, das für Unvoreingenommene eigentlich auf der Hand liegt: dass es nämlich auch zivile Nationen gibt, die wie in England, Frankreich, die USA oder Kanada demokratische Staaten hervorgebracht haben, die sich auf Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte verpflichten. Die EU gehört in diese Tradition. Das Besondere an dieser Staatengemeinschaft ist ja gerade, die sie ihre Nationen mittels eines besonderen ‚Rütlischwurs‘ gegen den gefährlichen Nationalismus schützt.

Die EU als Eidgenossenschaft

Wenn ich von der EU „als Schutzschirm des Nationalstaats“ spreche, denke ich an diesen Pakt, der die Nationen der EU-Eidgenossenschaft auf drei Ebenen stützt: auf der des Staates, auf der der Gesellschaft und auf der der Nation. In den 1990er Jahren lautete die Formel für die EU: Einheit in der Vielfalt. Deshalb nenne ich mein zweites Europa auch das Europa der Pluralität. Die Vielfalt der Nationalsprachen und -kulturen, die bereits für das erste Europa galt, hat sich enorm vergrößert durch die Aufnahme postsowjetischer Nationen mit ganz unterschiedlichen Geschichten und Erfahrungen. Die EU war für sie nicht nur als ein neuer Wirtschaftsraum attraktiv, sondern auch, weil innerhalb der EU die in der Sowjetzeit unterdrückten Nationalgeschichten und -kulturen endlich ausgelebt und symbolisch ausgestellt werden konnten. Während wir in der EU noch mit der Integration dieser Vielfalt zu tun hatten, entstand mit der Migrationskrise jedoch eine neue Konstellation, die die Entwicklung in die Gegenrichtung trieb. Staaten, die im Begriff gewesen waren, sich innerhalb der EU als ‚zivile Nationen‘ zu rekonstituieren, änderten jetzt den Kurs, um zu ‚nationalistischen Nationen‘ zu werden.

Die Hilfslosigkeit, ja Perplexität, mit der die Intellektuellen dieser Situation gegenwärtig gegenüberstehen, empfinde ich als ein wachsendes Problem. Deshalb möchte ich angesichts der bestehenden und immer gefährlicher werdenden Zwangsalternative zwischen Nationalismus einerseits und Kosmopolitismus andererseits dafür plädieren, zwischen beiden Polen Platz zu schaffen für eine weitere Position. Denn die Nation, so

möchte ich hier betonen, hat zwei Gesichter. Sie ist nicht nur ein Monstrum, ein Schreckgespenst, das über kurz oder lang überall sein hässliches und brutales Gesicht zeigt. Sie ist auch eine Normalität. Auf der Erde leben inzwischen alle Menschen innerhalb von Nationen, weil es dafür noch keine praktische Alternative gibt. Es ist dabei wichtig festzustellen, dass es unterschiedliche Beispiele für Nationen gibt. Nach 2000 haben sich zum Beispiel ehemalige Imperien wie Russland und China das Modell der Nation angeeignet, was diese Länder keineswegs freier und pluraler gemacht hat, im Gegenteil. Die Nation kann sich also mit allen denkbaren Regierungsformen von faschistischen Diktaturen und autokratischen Staaten bis hin zu linken Imperien und Demokratien verbinden. Deshalb empfiehlt es sich, die Gleichsetzung von Nation und Nationalismus aufzulösen und Nation konsequent in zwei Richtungen zu denken: als ethnisch homogene Nation einerseits, die sich in Richtung Nationalismus entwickelt, und als pluralistische Nation andererseits, die sich dieser Entwicklung explizit verweigert, indem sie die Offenheit der Gesellschaft zu ihrem Prinzip erklärt und die Gleichheit aller Bürger unterschiedlicher Herkunft anerkennt.

Einheit in der Vielfalt

Innerhalb der EU gilt ein doppeltes Programm: Während die rechtsstaatlichen Prinzipien zusammengelegt und in einem gemeinsamen Bekenntnis festgezurrt sind, behalten die einzelnen Nationen große Freiheiten in der Gestaltung ihres kulturellen und historischen Selbstverständnisses. In den 1990er Jahren lautete die Formel dafür ‚Einheit in der Vielfalt‘. Diese Formel wurde monoton, weil sie selbstverständlich war, nicht unter Spannung stand und noch keinem Druck widerstrebender Gegengesetze ausgeliefert war. Sie gewinnt heute wieder an Bedeutung, weil wir sie nicht mehr als Beschreibung einer fraglosen Selbstverständlichkeit verstehen, sondern als Ausdruck der historischen Besonderheit und vielleicht auch Einzigartigkeit der EU. Sie drückt nämlich etwas aus, was die EU von anderen Großregionen wie die USA oder Kanada unterscheidet, und das ist ihre unhintergebar plurale Verfasstheit als Zusammenschluss autonomer Nationen mit unterschiedlichen Sprachen und Überlieferungen, Geschichten und Landschaften. Autonom bedeutet nicht ‚souverän‘, denn die politische Handlungsmacht ist ja vergemeinschaftet. Autonom bezieht sich aber auf die freie kulturelle Entfaltung und Selbstdefinition der Staaten jenseits einheitlich normierender Vorgaben. Als Einheit in der Vielfalt lässt sich das plurale Gebilde der EU deshalb auch nicht auf ein einheitliches und allgemein akzeptiertes Narrativ bringen. Deshalb schlage ich ja vor, das fehlende europäische Narrativ durch vier verbindliche ‚Lehren aus der Geschichte‘ zu ersetzen, und diese als die allgemein geltende gemeinsame Prinzipien anzuerkennen. Diese Einheit der verbindenden demokratischen Grundsätze geht in der EU mit der manifesten Heterogenität der Nationen einher, die sich beim besten Willen auf keinen gemeinsamen Nenner bringen lässt. Das hat nicht zuletzt der lange Vorlauf im Haus der europäischen Geschichte gezeigt, wo eben *kein* Europa-Narrativ zu sehen ist, man aber viel über kulturelle Verbindungen und Spannungen, Parallelitäten und Gegensätze auf einer konsequent transnationalen Ebene lernen kann.

Die sprachliche, historische und kulturelle ‚Einheit in der Vielheit‘ gehört ebenso zur DNA der EU wie die von mir vorgeschlagenen vier Lehren aus der Geschichte, die ich unter dem Begriff ‚der europäische Traum‘ zusammengefasst habe. Sie sind die

gemeinsame Grundlage für die irreduzible Differenz und Vielfalt der Nationen, die die EU prägen.

Zivile und unzivile Nationen

Ich möchte dafür plädieren, zwischen zivilen und unzivilen Nationen zu unterscheiden. Das Konzept der nationalistischen Nation gründet sich auf eine homogene, unveränderliche essentialistische Identität, damit verbunden auf den Ausschluss von ‚Fremden‘ und einen Patriotismus, der Stolz, Ehre, Opferbewusstsein und militante Kampfbereitschaft mobilisiert. Während sich die unzivile Nation in *Differenz*, Abwehr und Ausschluss eines dämonisierten Anderen konstituiert, konstituiert sich die zivile Nation in *Distinktion* gegenüber Anderen und mit ihnen. Distinktion impliziert gegenseitigen Verkehr und produktiven Austausch. Kulturen sind ebenso wenig einheitlich und in sich geschlossen wie Sprachen. Diese sind zwar unhintergebar verschieden, aber wirken deshalb keineswegs als absolut trennend, weil es ja Mehrsprachigkeit und Übersetzungen gibt, sowie sprachliche Anleihen, -vermischung und -überlagerungen. Durch Austausch, Vielfalt und zeitlichen Wandel unterliegt die nationale Identität der zivilen Nation einer permanenten Veränderung. In diesem Sinne wirken die Grenzen Europas als kulturelle Kontaktzonen der Kommunikation und der Übersetzung, die die Muskeln Europas stärken.

Das gilt auch für die Außengrenzen Europas, die im dritten Europa der Migration unter Druck geraten sind. Die Aufnahme von Migranten sollte nach gemeinsam geteilten Kriterien erfolgen, bei denen politische, soziale und humanitäre Aspekte eine Rolle spielen. Die Vielfalt der EU wird sich dabei noch erheblich steigern, und diesmal nicht mehr zwischen, sondern innerhalb der Mitgliedsstaaten, die ihr nationales Selbstverständnis als Rahmen für die neuen Erfahrungen und Perspektiven der Migranten öffnen. Die kulturelle Identität der Nation wird dadurch verändert, angereichert und kritisch in Frage gestellt, ohne sie dadurch aufzulösen.

Fazit

Die EU befindet sich derzeit an einem Wendepunkt, an dem wir noch nicht mit Sicherheit sagen können, wohin die Reise geht. Sicher ist aber, dass gegenwärtig alles, was seit 70 Jahren in der EU aufgebaut und weiterentwickelt wurde, auf dem Spiel steht. Die Entscheidung, ob die EU ein Verbund ziviler Nationen bleiben wird, der aus seiner gewalttätigen Geschichte gelernt hat und daraus die Orientierung für seine Zukunft gewinnt, oder ob sie sich in eine Festung Europa verwandelt wird, die sich gegen die selbstverschuldeten Effekte der Globalisierung stemmt und in nostalgischen Visionen von völkischer Einheit und Reinheit verbunkert, ist noch offen.

In eben dieser Situation könnte sich heute die EU erneut als „als Schutzschirm des Nationalstaats“ erweisen, wenn sie ihren Verbund nicht nur auf das Versprechen eines ökonomischen Erfolgs gründet, sondern auch auf den ‚europäischen Traum‘. Denn als eine solche Eidgenossenschaft könnte die EU eine klare Schranke errichten gegen die fortschreitende Nationalisierung von Nationalstaaten.